

Benedikt Jäger (Stavanger)

Die Samen von Berlin aus gesehen

Henrik Steffens' Schrift *Über die Lappen*

Einleitung

Die vielseitigen Talente von Henrik Steffens auf verschiedensten Gebieten der Kunst und der Wissenschaft sind allgemein anerkannt worden. Doch selbst ein Tausendsassa wie Steffens hat seine blinden Flecken, und von seiner belletristischen Produktion ausgehend kann nicht auf eine komödiantische Ader bei ihm geschlossen werden. Vielleicht finden sich in *Die vier Norweger* Passagen, die aus heutiger Sicht nicht einer unfreiwilligen Komik entbehren¹, aber im Allgemeinen enthält sich Steffens aller humorigen Überspitzungen. Eine Ausnahme kann man im sechsten Band der Autobiographie *Was ich erlebte* finden und diese thematisiert ein Gebiet, das heute sehr ernst genommen wird, und für die aller meisten Humoristen Tabu ist: die Vorstellungen von menschlichen ‚Rassen‘.

Was ich erlebte ist in mancherlei Hinsicht ein kulturgeschichtliches *Who is who* der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daher kann es kaum überraschen, dass Steffens auch mit dem seinerzeit berühmten Arzt und Anatomen Franz Joseph Gall (1758–1828) in Kontakt kam. Dieser wird gemeinhin als der Gründer der berüchtigten Phrenologie angesehen – jener Lehre, die von einer Korrelation der Physiognomie des menschlichen Schädels zu seelischen Eigenschaften des Menschen ausging. Steffens war äußerst skeptisch gegen Gall eingestellt, den er als brennenden Überzeugungstäter schilderte, der anscheinend keine Selbstzweifel kannte. Doch seine Einwände gegen den von Gall ausgelösten ‚Hype‘ waren von grundlegenderer Natur, wobei er sich auf Kant bezieht, demzufolge: „das sittliche Urtheil

1 Vgl. Steffens 1837, 18.

seinen Abschluß nicht in der Erscheinung finden kann, sondern höher liegt als diese². Davon ausgehend ironisiert Steffens über die grassierende Gall-Mode, die dem heutigen Leser doch recht absonderlich erscheint:

Die nach Gall numerirten Hirnschädel gehörten damals, wie die beliebten Schriftsteller, zum Ameublement der Häuser; ja man fand sie auf den Toiletten der Damen. Anstatt die Werke eines Schriftstellers zu lesen, die Compositionen eines Musikers zu hören, war man schon geneigt, wenn es möglich war, die persönliche Bekanntschaft des Gelehrten oder des Künstlers zu machen, seine Stirnbildung zu untersuchen, und wenn ihm etwa das Organ fehlte, welches als die Grundlage des für sein Werk nothwendigen Talentes betrachtet wurde, von vornherein dieses als ein nichtiges zu beurtheilen.³

Da nicht alle Geistesgrößen sich bereit erklärten, ein Modell ihres Schädels anfertigen zu lassen, schlägt Steffens vor, deren abgelegte Hüte oder Handschuhe als Untersuchungsobjekte zu verwenden, um weitreichende Schlüsse über den Besitzer ziehen zu können. Dennoch meint er auch bei Gall einen Funken Wahrheit zu finden, da dieser einen Zusammenhang zwischen der Physiognomie und der Witterung annimmt, die wiederum in engem Zusammenhang mit den jeweiligen geographischen Gegebenheiten stehen. Diese Parameter waren wichtig in den zeitgenössischen Diskursen über ‚Rasse‘, die auch Eingang in andere Schriften von Steffens fanden – besonders seine *Anthropologie* von 1822 und die späte Schrift *Über die Lappen* (1842).

Im Folgenden soll diese kurze Schrift aus dem Spätwerk beleuchtet werden.⁴ Zunächst soll der Schreibanlass und die Quellenlage kurz skizziert werden, um danach ausführlicher auf die Konstrukti-

2 Steffens 2000, 45.

3 Steffens 2000, 45.

4 Bisher gibt es wenig Forschungsbeiträge zu dieser kleinen Schrift. Die Ausnahme bildet Pier Francesco Corvinos „Il popolo della luce e la luce dei popoli. Intorno a *Über die Lappen* (1842) di Henrich Steffens“ (2024). Aus seiner Sicht ist der Vortrag über die Samen keine periphere Gelegenheitsarbeit, sondern eine Weiterführung und Ausarbeitung von Problemen, die Steffens in seiner *Anthropologie* entwickelt hatte. Zudem hat sich Simone Kotva aus postkolonialer Perspektive mit der Schrift auseinandergesetzt. Dieser Beitrag findet sich im hier vorliegenden Sammelband (173-187).

on der Samen einzugehen. Die Triangulierung von Geografie, Klima und ‚Rasse‘ bilden hierbei den Rahmen.

Einen Wechsel von Wexels einlösen – Quellen und Schreibanlass

Steffens hat zur Selbstvermarktung immer wieder seine norwegische Herkunft strategisch eingesetzt, jedoch hat er die Nordkalotte oder Sápmi nie selbst bereist. Den nördlichsten Punkt, den er auf seinem Lebensweg erreichte, bildete Trondheim, das er allerdings bereits 1779 als Sechsjähriger verließ.⁵ Wenn Steffens also über die Samen schreibt, sind nicht eigene Erfahrungen wichtig, sondern schriftliche Quellen: Zum Teil Carl von Linnés *Lappländische Reise aus dem Jahr 1732*, wichtiger noch Leopold von Buchs *Reise durch Norwegen und Lappland* (1810) und B.M. Keilhaus *Reise i Øst- og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitsbergen* (1831). Die beiden letztgenannten sind geologische Reiseschilderungen und harmonierten daher gut mit Steffens' eigenen Interessen, der seine Laufbahn als Mineraloge und Geologe begonnen hatte und mit seinen *Beyträge zur innern Natugeschichte der Erde* (1801) für Furore gesorgt hatte. Doch Steffens war ein wissenschaftlicher Tausendsassa, der in den verschiedensten Bereichen publizierte, so z.B. auch in Religionswissenschaften: 1839 erschien z.B. eine zweibändige *Christliche Religionsphilosophie* aus seiner Feder. Daher kann es nicht überraschen, dass der wichtigste Prätext für die Schrift über die Samen ein theologischer ist: W. A. Wexels *Udsigt over Pastor Stockfleths Virksomhed i og for Finmarken*. (1839) [Übersicht über Pastor Stockfleths Wirksamkeit in und für Finnmarken]. Wilhelm Andreas Wexels (1797–1866) war einer der bedeutendsten, norwegischen Theologen des 19. Jahrhunderts, der als Dichter von Kirchenliedern hervortrat und 1843 mit einem Lehrbuch für Konfirmanden, Pontoppidans Erklärung (1737) ablösen wollte.⁶ Dies hatte eine der heftigsten reli-

5 Band 10 der Neuausgabe von *Was ich erlebte* zeichnet sich durch einen wertvollen Anhang aus, der neben einem umfangreichen Schlagwortverzeichnis auch einen chronologischen Überblick über den Lebensweg von Steffens enthält. (Vgl. Steffens 2022, 300–312).

6 Vgl. Elseth 1999.

giösen Kontroversen in Norwegen im 19. Jahrhundert zur Folge, aus der die Parteigänger Pontoppidans siegreich hervorgingen.

Diese Texte bilden die Grundlage für Steffens Text *Über die Lappen* aus dem Jahr 1842 und um es gleich vorwegzunehmen, eine moderne Plagiatskontrolle würde Steffens' Text nicht bestehen. Er nennt zwar beiläufig die Quellen – zum Teil markiert er auch Passagen als Zitate besonders aus Wexels Text, doch sind die Übernahmen sehr viel umfangreicher, so dass man diskutieren kann, ob die Schrift über die Samen in letzter Instanz nicht als gestraffte Übersetzung angesehen werden muss. Der Ausgangstext war Steffens durch den Verfasser „gütigst mitgeteilt“⁷ worden und war im deutschsprachigen Raum vollständig unbekannt. Das übersetzerische Plagiat war also zur damaligen Zeit fast unmöglich zu entdecken, zudem waren die Vorstellungen von geistigem Eigentum zu dieser Zeit noch andere als heute.

Wie beschreibt Steffens nun die Nordkalotte und deren Ureinwohner? Als geographische Bezeichnung benutzt er am häufigsten die Bezeichnung ‚Finnmark‘ bzw. ‚Finnmarken‘ und der Text zerfällt grob gesagt in drei Teile: a) Geographische Beschreibung Finnmarks b) Geschichte der Samen c) Die Missionierung der Samen in neuerer Zeit. Der letzte Teil umfasst knapp zwei Drittel des 28-seitigen Gesamttextes, was dem Schreibanlass geschuldet ist, der im fast barocken Untertitel der Schrift spezifiziert wird: „Über die Lappen und Pastor N.J.C.V. Stockfleths Wirksamkeit unter diesen. Einladungsschrift zur acht und zwanzigsten Stiftungsfeier der Preussischen Haupt-Bibel-Gesellschaft am 12. Oktober 1842, Nachmittags 3 Uhr in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin.“ (*ÜdL*, Titel) Das Titelblatt präzisiert zudem, dass Steffens einer der ehemaligen Mit-Direktoren der preussischen Haupt-Bibel-Gesellschaft war. Daher kann es nicht überraschen, dass Steffens ausführlich auf das Problem der Missionierung der Samen eingeht und mit dem Fehlen einer Bibelübersetzung eine der Hauptursachen für die missliche Lage der Samen benennt. Die Gliederung des Textes in drei Teile ist nicht nur eine Konsequenz des Anlasses, sondern ergibt sich aus den grundlegenden Überlegungen von Steffens zur Einteilung der Menschheit in verschiedene ‚Rassen‘. Diese Gedankengänge, die auf Kant aufbauen,

7 Steffens 1842, II. Im Folgenden Nachweise in Klammern im Fließtext unter der Sigle *ÜdL*.

sollen hier kurz skizziert werden, da sie die an sich neutral wirkende Beschreibung der Nordkalotte mit (problematischen) Ideologemen aufladen.

Kants Rassebegriff

Einen wichtigen Referenzpunkt bilden sowohl in *Was ich erlebte* als auch in Steffens *Anthropologie* (1822) Kants Texte „Von den verschiedenen menschlichen Rassen“ aus dem Jahr 1775 und „Bestimmung des Begriffs einer Menschen-Rasse“ von 1785. Der umfangreichen Fachliteratur⁸ zu Folge ist Kants Denken in Bezug auf die Vorstellung von menschlichen ‚Rassen‘ nicht widerspruchsfrei. Hierbei stehen sich zwei Lager gegenüber, die Kants Rassismus auf unterschiedliche Weise beantworten: „either Kant was an *inconsistent egalitarian*, or he was a *consistent inegalitarian*.“⁹ Polemischer ausgedrückt: „Is Kant the avatar of the UN Charter (as is generally believed) or of the ravings of Houston Stewart Chamberlain?“¹⁰

Hier ist nicht der Ort diese Debatte ausführlich wiederzugeben, vielmehr sollen kurz die grundlegenden Konzepte skizziert werden, auf denen Steffens aufbaut. Kant definiert vier verschiedene Rassen: 1) die weiße Rasse, 2) die Negerrasse, 3) die hunnische Rasse und 4) die hindustanische Rasse. In der Schrift von 1775 beschreibt er zudem die Kriterien, die zur Ausdifferenzierung der unterschiedlichen ‚Rassen‘ beitragen:

Auf diese Weise sind Neger und Weiße zwar nicht verschiedene Arten von Menschen (denn sie gehören vermuthlich zu einem Stamme), aber doch zwei verschiedene Racen: weil jede derselben sich in allen Landstrichen perpetuirt, und beide mit einander nothwendig halbschlächtige Kinder Blendlinge (Mulatten) erzeugen. Dagegen sind Blonde und Brunette nicht verschiedene Racen der Weißen, weil ein blonder Mann von einer brunetten Frau auch lauter blonde Kinder haben kann, obgleich jede dieser Abartungen sich bei allen Verpflanzungen lange Zeugungen hindurch erhält. Daher sind sie Spielarten der Weißen. Endlich bringt die Beschaffenheit des Bodens (Feuchtigkeit oder Trockenheit),

8 Vgl. u.a. Kleingeld 2007; Larrimore 2006; Ramsauer 2023.

9 Ramsauer 2023, 792.

10 Shell 2006, 56.

ingleichen der Nahrung nach und nach einen erblichen Unterschied oder Schlag unter Thiere einerlei Stammes und Race vornehmlich in Ansehung der Größe, der Proportion der Gliedmaßen (plump oder geschlank), ingleichen des Naturells, der zwar in der Vermischung mit fremden halbschlüchtig anartet, aber auf einem andern Boden und bei anderer Nahrung (selbst ohne Veränderung des Klima) in wenig Zeugungen verschwindet.¹¹

Die klimatheoretischen Vorstellungen sind hier verknüpft mit den Konzepten der antiken Humoralpathologie¹², in der verschiedene Körperflüssigkeiten je unterschiedlichen Persönlichkeitstypen zugeordnet werden. Die strukturbildende Zahl ist die Vier. Es gibt vier Körperflüssigkeiten: gelbe Galle – schwarze Galle – Blut – Schleim, die wiederum mit vier Elementen gekoppelt werden können: Feuer (warm und trocken) – Erde (kalt und trocken) – Luft (warm und feucht) – Wasser (feucht und kalt). Aus den möglichen Kombinationen leiten sich (idealtypisch) vier Persönlichkeitstypen oder Temperamente ab: sanguinisch – melancholisch – phlegmatisch – cholertisch. Allerdings sieht Kant sich gezwungen diese antiken Voraussetzungen zu modifizieren. Das Spiel der Zufälligkeiten muss überwunden werden, denn wie bereits erwähnt, darf die äußerliche Erscheinung nicht ausschlaggebend sein. Dies findet sich auch später in seiner Kritik der Physiognomie, wie z.B. Lavater diese entwickelt hatte.¹³ Deshalb postuliert er die Existenz von Keimen – vier Rassekeimen oder Rassesamen, die der Mensch in sich trage:

Der Mensch war für alle Klimaten und für jede Beschaffenheit des Bodens bestimmt; folglich mußten in ihm mancherlei Keime und natürliche Anlagen bereit liegen, um gelegentlich entweder ausgewickelt oder zurückgehalten zu werden, damit er seinem Platze in der Welt angemessen würde und in dem Fortgange der Zeugungen demselben gleichsam angeboren und dafür gemacht zu sein schiene.¹⁴

Der ursprüngliche Mensch hatte also durch diese Keime bedingt, die Möglichkeit sich in verschiedene ‚Rassen‘ (weiß, schwarz, gelb oder rot) zu entwickeln.¹⁵ Diese Vorstellung wird in der Schrift von

11 Kant 1775, 8.

12 Vgl. Klibansky et al. 1994, 39–55.

13 Vgl. Skorgen 2002, 88.

14 Kant 1775, 8.

15 Vgl. Shell 2006, 59.

1785 weiterentwickelt, wobei die klimatheoretischen Überlegungen stärker mit dem Konzept der Vererbung gekoppelt werden: „Der Begriff einer Rasse ist also: der *Klassenunterschied* der Tiere eines und desselben Stammes, sofern er unausbleiblich, erblich ist.“¹⁶ Die Kontextualisierung wird zudem mit der Vorstellung einer (aus heutiger Sicht äußerst problematischen) Hierarchie der Rassen verbunden. Diese Hierarchie konstituiert sich durch den Abstand zum verlorenen Ursprung der Menschheit.¹⁷ Je länger man sich vom ersten (vollkommenen) Menschenpaar entfernt, desto unvollkommener werden die Menschen:

Frägt man: mit welcher der jetzigen Rassen der erste Menschenstamm wohl möge die meiste Ähnlichkeit gehabt haben, so wird man sich, wiewohl ohne jenes Vorurteil, wegen der anmänglich größeren Vollkommenheit einer Farbe vor der anderen, vermuthlich von die der Weißen erklären. Denn der Mensch, dessen Abkömmlinge in alle Himmelstriche einarten sollten, konnte hierzu am geschicktesten sein, wenn er uranfänglich dem temperierten Klima angemessen war; [...] Und hier selbst finden wir auch von den ältesten Zeiten her die Rasse der Weißen.¹⁸

Die hier präsentierte Rassenhierarchie mit der weißen ‚Rasse‘ an der Spitze der Pyramide, wird mit bekannten rassistischen Vorurteilen unterfüttert: der faule, antriebslose¹⁹ und zudem feige Schwarze²⁰, dem auf Grund dieser Eigenschaften die Weiterentwicklung versagt wird. Sie verbleiben somit auf einem kindischen Stadium und sind daher nicht befähigt, als politische Subjekte²¹ zu agieren.²²

16 Kant 1785, 58.

17 Vgl. Kant 1785, 56.

18 Kant 1775, 11–12.

19 Kleingeld 2007, 574.

20 Shell 2006, 63.

21 Ramsauer 2023, 804.

22 Laut Kleingeld ändert sich Kants Denken über die menschlichen Rassen in den späten 1780er Jahren und überwindet im darauffolgenden Jahrzehnt weitgehend die kognitive Dissonanz zwischen Universalismus und Rassismus. Da Steffens sich nur auf die früheren Schriften bezieht, wird von dieser Umorientierung hier abgesehen (vgl. Kleingeld 2007, 592).

Steffens' Erwägungen zu menschlichen ‚Rassen‘

Steffens' *Anthropologie* (1822 in zwei Bänden publiziert) ist die Schrift, die sich am ausführlichsten mit dem Thema der Menschenrassen beschäftigt. Die letzten 100 Seiten des 900-seitigen Werkes überschreibt er mit 'Psychologische Anthropologie' und hier finden sich Verweise sowohl auf Gall²³ als auch auf Kant²⁴. Steffens baut hauptsächlich auf Kants Gedanken auf und übernimmt vor allem die Vorstellung der Rassen-Keime von ihm, die er besonders hervorhebt: „Ein äußerst glücklicher Gedanke!“²⁵ Allerdings schöpft seines Erachtens Kant nicht das volle Potential des Axioms' aus. Dieser hatte postuliert, dass es ein erstes Menschenpaar gegeben haben müsse, von dem die gesamte Menschheit abstamme. Er war also ein Anhänger der sogenannten Monogenese, die ihn in gefährliche Nähe der biblischen Schöpfungsgeschichte brachte, wofür er unter anderem von Georg Forster scharf kritisiert wurde.²⁶ Die Rassen-Keime befanden sich im ersten Menschenpaar in ausgewogener Balance und durch die spätere Entwicklung der Menschheit ist diese Harmonie verloren gegangen. Für Steffens spiegelt die Entstehung der verschiedenen menschlichen ‚Rassen‘ die Vertreibung aus dem Paradies und wird somit im Zusammenhang mit der Erbsünde gesehen. Vor der Passage über Kants Rassenkeime legt Steffens seinen Ausgangspunkt fest: „Ein Mensch, der alle Erinnerung des Paradieses verloren hat, kennt keine schöne Natur.“²⁷ Die Natur wird hier als eine Reminiscenz eines paradiesischen Zustandes gedacht, dem zugeschrieben wird „eine prästabilisierte Harmonie“²⁸ gewesen zu sein.

Die Freiheit des Menschen hat diesen Zustand zerstört. Da dieser jedoch einmal existiert hat (und daran kann laut Steffens kein Zweifel bestehen), kann er auch wieder geschaffen werden. Trotz des „gemeinschaftliches Centro“²⁹ der verschiedenen Menschen auf der Erde und einer ursprünglichen Gleichheit, muss – laut Steffens – die je größere, je kleinere Entfernung vom Ursprung beachtet werden.

23 Vgl. Steffens 1822, 420f.

24 Vgl. Steffens 1822, 415f.

25 Steffens 1822, 415.

26 Vgl. Diop 2012.

27 Steffens 1822, 415.

28 Steffens 1822, 428.

29 Steffens 1822, 408.

Von diesem Axiom ausgehend wird Steffens Text von einer aus heutiger Sicht unakzeptablen Degenerationsterminologie durchsäuert, weshalb es nicht schwer fällt, rassistische Zitate in der Anthropologie zu finden. Wichtiger für das Verständnis der Schrift *Über die Lappen* ist hingegen die Koppelung von Rassedenken und Theologie, da diese sich im abschließenden Teil mit Pastor Stockfleth – dem Missionar der Samen – auseinandersetzt. Die Erbsünde, gespiegelt in der Ausdifferenzierung verschiedener Menschenrassen, kann nur durch das Evangelium besiegt werden. In dieser Optik wird das missionarische Wirken von Stockfleth als Heilung der grundlegenden Wunde verstanden.

Allerdings ist es dann doch komplizierter, wenn man etwas genauer hinsieht: „Die Keime, welche Kant in den ersten Menschen annahm, waren also da. Es war das Gleichmaß der ganzen Schöpfung in dem Menschen, die Unschuld.“³⁰ Diesen Hauptpunkt wiederholt Steffens gegen Ende seiner Überlegungen und mit den vier Rasseeimen als Ausgangspunkt schwingt er den Zauberstab der Analogie, um die menschlichen Varietäten zu platzieren. Er verknüpft die vier ‚Rassen‘ mit den vier Temperamenten der Humoralpathologie, welche sich im Kontakt mit unterschiedlichen geographischen und klimatischen Bedingungen ausdifferenziert haben. Alle diese Beschreibungen sind normativ und das Differenzkriterium ist im Rekurs auf die schöne Natur als Reminiszenz des Paradieses ein ästhetisches. Das Schöne (ebenso das Sublime) trägt zur Erhebung des Menschen bei: „Der wahrhaft reine, völlig im Bilde Gottes erscheinende Mensch ist notwendig schön. Was wir aber hier Schönheit nennen, ist nicht die bloß äußere, die den Sinnen gefällt, sondern jene wahrhaft innere, die in den Stunden der Andacht das Antlitz verklärt, [...]“³¹ Alles, was Steffens als unharmonisch, als extrem und daher als nicht schön ansieht, muss daher mit dem Verdikt der Degeneration belegt werden. Die Bewohner von Weltteilen, die von großer Hitze oder extremer Kälte geprägt sind, gehen in diesem Gedankengebäude mit einem schweren Handicap an den Start.³²

Im Gegensatz dazu haben die temperierten Klimazonen in dieser Optik viele Vorteile, die sich erneut mit der Zahl Vier harmonisieren

30 Steffens 1822, 441.

31 Steffens 1822, 414.

32 Vgl. Diop 2012, 184.

lassen. Steffens führt aus, dass man zum Beispiel vier Jahreszeiten klar voneinander abgrenzen kann, was wiederum Auswirkungen auf die dort lebenden Menschen hat: „Dieser geordnete Gang der Jahreszeiten ist mit einer gemäßigten Entwicklung der Menschen verbunden.“³³ Dies hat wiederum Auswirkungen auf den Lebensweg des Einzelnen. Glückt der gemäßigte Lebenslauf, erfüllt sich die Vierheit der vier Lebensstadien. Ein Mensch in Balance lebt viermal 18 Jahre – Kindheit – Jugend – Mannesalter – Greisenalter.³⁴ Vom Einzelnen ausgehend wird dann die Ausformung der Gesellschaft extrapoliert, die in ihrer geglückten Form sich harmonisch entwickelt. All dies ist so überzeugend, dass die wilde Natur sich ihr (man könnte fast sagen freiwillig) unterwirft: „Wo die Geschichte waltet, ist die Natur gemäßigt, zahme Pflanzen und Tiere wenden sich von dem wilden Naturdienst ab, dem Menschen dienend, ein Rest des Paradieses, der fruchtbare Boden aller höheren Entwicklung.“³⁵ In Staaten der gemäßigten Klimazonen ist die Ausübung der staatlichen Gewalt gezügelt, die Neigung zu tyrannischen Gewaltexzessen gebändigt. Nur zwei Mal weicht Steffens von der magischen Zahl vier, wenn er der Institution der Ehe ähnliche ‚zivilisierende‘ Effekte zuschreibt. Das Zusammenleben von Mann und Frau im Bund der Ehe folgt dem Modell der Balance und Komplementarität.³⁶ – Die klare Unterscheidung von Tag und Nacht trägt ebenso zu dieser Mäßigung bei. Alle diese Faktoren summieren sich zu einer Panegyrik Europas: „– und so ist, verglichen mit all den übrigen Gegenden der Erde vor allem Europa das warme Nest, in welchem das begnadigte Geschlecht gesellig brütet.“³⁷

Aber auch Europa hat seine Randzonen und daher kann es nicht überraschen, dass der in Norwegen geboren und sich daher mit dem Land mental verbunden fühlende Steffens sich für die *Ureinwohner* des hohen Nordens interessierte. Auch hierin folgt er Kant, der bereits in seiner Schrift von 1775 auf die Samen eingeht, indem

33 Steffens 1822, 439.

34 Steffens folgt seinem eigenen Programm und stirbt im 72. Lebensjahr 1745 in Berlin.

35 Steffens 1822, 437.

36 Steffens war kein Verfechter der Gleichberechtigung der Geschlechter. Das Komplementaritätsdenken weist den Frauen den Haushalt und die Kindererziehung zu. Vgl. Steffens 2016, 224.

37 Steffens 1822, 438.

er Voltaires ‚lächerliche Vorstellungen‘ von dieser Volksgruppe zurückweist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ein autochthones Volk in Europa einen teils faszinierenden, teils beängstigenden Sachverhalt darstellt.³⁸

Über die Lappen und Pastor N.J.S.V Stockfleths Wirksamkeit unter diesen (1842)

Mit Steffens' Gedanken aus der *Anthropologie* im Hinterkopf ist es keine Überraschung, dass geografischen und klimatischen Bedingungen große Bedeutung beigemessen werden: „Ich habe geglaubt, diese kurze Darstellung der natürlichen Beschaffenheit des Landes voranschicken zu müssen, bevor wir uns mit den ursprünglichen Bewohnern desselben beschäftigen. Zu groß ist der Einfluß, den das Land auf die Einwohner ausübt.“ (*ÜdL*, 5) Eine solche Formulierung kann leicht als Selbstverständlichkeit überlesen werden, wird jedoch durch den Konnex mit der *Anthropologie* ideologisch aufgeladen. Beschreibungen, die man als rein deskriptiv auffassen könnte, haben einen normativen Resonanzkörper.

Finnmark, wo Steffens die Samen verortet, ist ein Landesteil, der von Extremen geprägt ist, wodurch die so wichtige Balance gestört wird. So verschwindet zum Beispiel im Wechsel der Jahreszeiten die Einteilung in Tag und Nacht. Mitternachtssonne und Polarnacht werden als Phänomene eines Klimas gesehen, das nur wenig Gemeinsamkeiten mit dem temperierten Klima Mitteleuropas erkennen lässt. Daher ist die Vegetation „dürftig“ (*ÜdL*, 4) und eignet sich nicht für Landwirtschaft, die in der *Anthropologie* noch als Echo des Paradieses beschrieben wurde. Alle diese Kennzeichen resultieren in einer überraschenden Attribuierung der Landschaft – ihrer Schattenlosigkeit: „Diese völlige Schattenlosigkeit macht einen seltsamen Eindruck und fast ängstlich sucht man seinen eigenen Schatten.“ (*ÜdL*, 3) Für einen damaligen, deutschen Leser war der Bezug auf Adalbert von Chamisso's *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* (1814) sicherlich offenbar.³⁹ Schlemihl verkauft in der

38 Vgl. Steffens 1822, 401.

39 Die Schattenlosigkeit wird allerdings auch bei Wexels erwähnt. Vgl. Wexels 1839, 11.

bekanntes romantisches Erzählung für ökonomischen Erfolg seinen Schatten also seine Seele und verliert dadurch seinen Platz in der Gemeinschaft – er wird zum Ausgestoßenen. Durch diesen Kontext des Teufelspaktes wird eine schattenlose Landschaft in ein dämonisches Licht getaucht, sie ist also eine Geografie, die der Entwicklung von seelischen Qualitäten und damit der Wiedergewinnung paradiesischer Zustände abträglich ist. Dies wird auch durch die ursprüngliche Religion der Samen bestätigt, die von Zauberei und der Anbetung von Fetischen geprägt ist:

Sie verehrten rohe Steinmassen, die in verschiedenen Gegenden, früher für heilig gehalten, noch gezeigt werden. [...] Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand der als Naturforscher bekannte Bischof Gunnerus in Naeseby in Ostfinnmarken eine alte Frau, die einen Stein anbetete, und der Glauben an Zauberei, besonders an Zauberinnen, die Sturm erregen könnten, erhielt sich sehr lange. (*ÜdL*, 9)

Die Frauen nehmen eine besondere Position ein, doch im Gegensatz zu Linné ist Steffens weniger an den Geschlechterbeziehungen der Samen interessiert. In den ethnografischen Passagen bei Linné treten besonders die egalitären Züge zwischen Mann und Frau hervor, die in starkem Kontrast zu den damaligen Rollenmodellen gesehen werden. Die Frauen rauchen, tragen Hosen und beteiligen sich gleichberechtigt an der Haltung der Rentiere, während die Männer für die Zubereitung des Essens verantwortlich sind.⁴⁰ Dies wird bei Linné lediglich nüchtern registriert, aber auch der klassifizierende Naturwissenschaftler kann ab und an die Fassung verlieren, so z.B. am 3. Juni 1732:

Med honom kom ett folk, jag visste ej om det var man eller kvinna; jag tror aldrig, att poeten så nått avbildat en furia, som ickke denna bättrere representerade, att man ej utan orsak måtte tro, att hon var kommen från Styx. Hon såg ut helt liten, ansiktet var helt svartbrunt av rök, ögonen bruna, lysandes, ögonbryna svarta, håret helt becksvart och omkring huvudet nedslaget, härpå satt en röd, platt mössa, kjortelen var grå och i bröstet, som såg ut som grodoskinn, hängde långa, slankande, bruna patta, men mässingmaljor stodo omkring. Omkring sinus hadde hon en gördel, på fötterna kängor.⁴¹

40 Linné 1975, 143–145.

41 Linné 1975, 61f.

Linné gesteht dem Tagebuch, dass er von Angst überwältigt wurde. Man kann ihm zugutehalten, dass er sich in einer ziemlich verzweiferten Lage befand, verirrt und ohne Nahrung in einem schier endlosen Moor. Mit solchen Unbildern der empirischen Wirklichkeit musste Steffens sich nicht auseinandersetzen, als er seine Beschreibung der typischen Physiognomie der Samen in Berlin niederschrieb. Auffällig ist hierbei auch, dass das gleichberechtigte Zusammenleben von Mann und Frau keinen Eingang in Steffens' Text gefunden hat. Man kann lediglich spekulieren, ob diese Lakune die Samen auf- oder abwerten soll. Die Struktur der bei Linné beschriebenen Geschlechterrelationen kollidieren offensichtlich mit Steffens' Harmonie- und Komplementaritäts-emphase. Augenscheinlich ist Steffens nicht daran interessiert, die Bewohner Lapplands dem Spott der patriarchalischen Leserschaft preiszugeben. Dennoch stößt diese Herangehensweise an Grenzen, wenn er das Aussehen der Samen beschreibt:

[...] kleine, längliche Augen, hohe Backenknochen, ein breiter Mund und ein spitziges Kinn mit wenigem oder gar keinem Bart. Das Haar ist gewöhnlich schmutzig braun oder dunkler. Der ächte Gebirgs-Lappe ist nie blond. Sie sind mager, untersetzt, breitschultrig und plump gebaut, knochig und muskelkräftig. Hände und Füße sind auffallend klein und kurz; die Stimme schwach und weich. Sie sind im Ganzen klein, [...] die Weiber häßlicher als die Männer. Man will bemerkt haben, daß die norwegischen Lappen größer sind, als die schwedischen. (ÜdL, 6)

Das erfreut den ‚ausgewanderten‘ Norweger Steffens, die Schweden hinter sich zu lassen – verdeutlicht allerdings hier, dass diese Beschreibung von normativen Vorstellungen von Harmonie und Schönheit durchzogen ist. ‚Häßlicher‘ wird also zu einem Urteil, das nicht frei von rassistischem Ressentiment ist.

Die Samen werden weit vom harmonischen Ursprung der Menschheit verortet, was sich besonders am Gebrauch des Adjektivs ‚läppisch‘ festmachen lässt. Steffens postuliert einen etymologischen Zusammenhang zwischen dem Adjektiv und der Volksgruppe der ‚Lappen‘: „Man nennt sie Lappen [... dies] ist höchst wahrscheinlich ein Ausdruck der Geringschätzung. Selbst in der deutschen Sprache ist das Wort der Geringschätzung ‚läppisch‘ übrig geblieben.“ (ÜdL, 6) Konsultiert man etymologische Wörterbücher erweist sich diese Verbindung als Fehlschluss. Das Adjektiv ‚läppisch‘ in der Bedeutung

‚kindisch, albern, unbedeutend‘ leitet sich vom Wort ‚Laffen‘⁴² also einem „unbedeutenden, närrischen Menschen“ ab. Interessanterweise taucht das Adjektiv läppisch auch in Kants Ästhetik auf und wird dort verwendet, um die ästhetische Urteilskraft der Schwarzafrikaner zu bezeichnen, besser gesagt herabzusetzen. Deren ästhetische Urteile sind ‚läppisch‘ und daher hat der Afrikaner keinen Zugang zu valorisierenden Konzepten der Ästhetik: „Das Schöne und das Erhabene“⁴³ Damit drängt sich die Frage auf – und man hat sich von der Rhetorik aufs rassistische Glatteis führen lassen: Ist bei Henrik Steffens der Lappe läppisch?

Nach den bisher vorgebrachten Argumenten müsste man ein schallendes ‚Ja‘ als Antwort erwarten, doch dies erweist sich als Trugschluss. Die Dinge liegen komplizierter. Es finden sich deutlich rassistische Passagen, die ihre Vorstellungen sowohl der Phrenologie als auch anderen klassifizierenden Rasetheorien wie von Blumenbach (1752–1840) und Prichard (1786–1848) entleihen (Vgl. *ÜdL*, 6). Zudem reproduziert Steffens vom ‚läppischen‘ ausgehend zwei klassische Vorurteile gegen die Samen. Zum einen werden sie als eine kindlich naive Volksgruppe (Vgl. *ÜdL*, 19f.) beschrieben, denen die Impulskontrolle der Erwachsenen fehlt, was sich besonders am exzessiven Alkoholkonsum festmachen lässt (Vgl. *ÜdL*, 6). Sie sind also nicht in der Lage als eigenständige Subjekte, an der Ausformung von Herrschaft teilzuhaben. Zum anderen referiert Steffens, dass die Norweger die Samen wegen ihrer extremen Feigheit verachten würden: „Der Lappe ist einem Hunde gleich zu achten, hört man oft. Der Grund dieser vernichtenden Geringschätzung liegt nicht allein im Mangel an Bildung, sondern vor Allem in der auffallenden sogenannten Feigheit des Volks.“ (*ÜdL*, 10) Wenn Steffens hier die

42 „läppisch: Ableitung von Lappen im Sinn von ‚etwas Schlaflfes, Kraftloses‘. Ebenso wird Lapp, Lappi, Jammerlappen u.ä. als Schimpfwort benützt.“ (Kluge, Friedrich. „läppisch“. *KLUGE*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2012. <https://www-ld.egruyter-1com-10088f8j503e2.erf.sbb.spk-berlin.de/database/KLUGE/entry/kluge.6488/html>. Accessed 2024–12–09.) Lappen bezieht sich also auf Stofffetzen: „Die Wendung *durch die Lappen gehen* bezieht sich auf die Abschließung von Geländeteilen durch aufgehängte Lappen, vor denen das Wild scheut. In Notsituationen bricht es aber durch und ‚geht durch die Lappen‘.“ (Kluge, Friedrich. „Lappen“. *KLUGE*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2012. <https://www-ld.egruyter-1com-10088f8j503e2.erf.sbb.spk-berlin.de/database/KLUGE/entry/kluge.6486/html>. Accessed 2024–12–09.)

43 Smidt 2004.

Formulierung ‚sogenannte Feigheit‘ wählt, fragt man sich, was sich dahinter verbirgt. Die Antwort kommt prompt und verschiebt die Optik nachdrücklich: „Man könnte richtiger von dem Bewußtsein der völligen Wehrlosigkeit dem Norweger gegenüber reden.“ (ÜdL, 10) Die Feigheit der Samen liegt im Bewusstsein ihrer eigenen totalen Wehrlosigkeit und ihrem Ausgeliefertsein gegen die Norweger begründet. Feigheit und Wehrlosigkeit sind jedoch als deutlich verschiedene Konzepte anzusehen.

Von dieser Beobachtung ausgehend können weitere Sachverhalte beschrieben werden, die Steffens Konstruktion in Widersprüchlichkeiten verstricken. Zum Beispiel die nicht existierende Landwirtschaft. Das karge, feindliche, ja fast dämonische, schattenlose Land kennt keinen Ackerbau, der als Widerschein des Paradieses verstanden wurde. Oder vielleicht ist es doch anders: „Bei Alten findet man den nördlichsten Ackerbau der ganzen Erde. Die wohlthätige Kartoffel gedeiht selbst hier in einigen Gegenden und wird sich hoffentlich immer weiter verbreiten.“ (ÜdL, 5) Auch die Unwirtlichkeit der Landschaft, die bisweilen als „Einöde“ (ÜdL, 23) beschrieben wird, erweist sich als nicht konsistent. Keilhau und andere Reisende wurden von „reizenden“ (ÜdL, 4) Landschaften überrascht und dieser Reiz erfährt noch eine deutliche Steigerung durch den Vergleich mit anderen Weltteilen auf dem gleichen Breitengrad. Verglichen mit Grönland und Sibirien ist die Finnmark fast eine paradiesische Gegend. Und die Konstruktion kommt durch den Golfstrom, korrekter gesagt durch den Nordatlantikstrom, dessen klimatische Bedeutung noch nicht bekannt war, weiter in Schiefelage. Wie kann es sein, dass die tiefsten Wintertemperaturen an den Küsten von Troms und Finnmark wärmer sind als in Berlin? (Vgl. ÜdL, 4)

Viele der von Steffens in Stellung gebrachten Konzepte erodieren immer wieder in seinem Text, weshalb dieser mehr und mehr zum Adverb ‚dennoch‘ greifen muss: „Aber dennoch entstehen durch diese Bäume, [...] Gegenden, die in der That schön genannt werden können, wenn sie auch nie den düsteren Ernst des hohen Nordens verleugnen.“ (ÜdL, 4–5) Während das Schöne nicht aus Finnmark verbannt ist, kann die Kategorie des Erhabenen sogar häufig erfahren werden: „dann zeigt sich die Morgen- und Abendröthe von unbeschreiblicher Hoheit und Pracht. [...] Doch am großartigsten treten die Nordlichter hervor, wenn sie zuweilen in allen Regenbogen-Farben strahlen, sich wellenförmig über den Himmel bewegen,

plötzlich verschwinden, dann wieder schnell aufflammen [...]“ (*ÜdL*, 3). Hier ist noch unklar, wer das erlebende Subjekt ist – ob nur der christliche Wissenschaftler oder auch der Same Zugang zur Kategorie des Erhabenen hat. Es zeigt sich jedoch später, dass gerade in Bezug auf die Kategorie des Lichts die Seinsweise der Samen am deutlichsten hervortritt:

[...] desto mehr beschäftigen den Nordländer die großartigen Lichteffecte, das Mondlicht und die Nordlichter in den dunkeln Tagen, das bleibende Tageslicht, die Abend- und Morgenröthe, mehrere Stunden hindurch den Horizont umkreisend. So beobachtet er die Lichteffecte bei seinem Umherstreifen fast ausschließlich und wie tief er ergriffen ist, beweist die überraschend große Menge von Zuständen, von Eigenthümlichkeiten und Thätigkeiten der Lichterscheinungen, die in seinem Bewußtsein leben und in seine Sprache eingedrungen sind. (*ÜdL*, 23f.)

Eine Sapir-Whorf-Hypothese des Lichts, nicht des Schnees? Vielleicht sind die Samen doch nicht ‘läppisch’?

Auch hier fällt die Antwort erneut nicht eindeutig aus, da Steffens die norwegischen Samen in verschiedene Untergruppen einteilt: die Fjell-Samen, die Fluss-Samen und die See-Samen. Während die Fjell-Samen mit dem Paradigma der Reinheit verbunden werden (Vgl. *ÜdL*, 7), können die beiden anderen Gruppen in seiner Konstruktion nicht an der ästhetischen Erfahrung partizipieren. In beiden Fällen ist der Kontakt bzw. der ausbleibende Kontakt mit den Norwegern entscheidend. Während der Fjell-Same sich seine Ursprünglichkeit durch Isolation bewahrt, ist der rege Kontakt der Fluss- und See-Samen mit den zivilisierten Norwegern Anlass für eine negative Entwicklung: „Allerdings sind vorzüglich die Fluß- und See-Lappen tief gesunken. Sie scheinen sich selbst ganz aufgegeben zu haben, sind knechtisch, betrügerisch und man sieht sie fast immer betrunken.“ (*ÜdL*, 10) Auch die Fjell-Samen durchlaufen im Kontakt mit den norwegischen Kaufleuten eine negative Entwicklung: „Der Gebirgs-Lappe ist freier, trotziger, selbständiger und dennoch stellt auch dieser, wenn er in den Niederlassungen erscheint, sich keineswegs vorteilhaft dar. Er ist verschlossen, mürrisch, im höchsten Grade mißtrauisch, eine natürliche Folge der ungerechten Behandlung.“ (*ÜdL*, 10) Der strategische Einsatz von Alkohol durch die Kolonialmacht, durch den die Samen in Abhängigkeitsverhältnisse verstrickt werden, wird als eine der Hauptursachen für die

immer größere Entfernung vom positiv konnotierten Ursprung der Menschheit angesehen.

In der Teilung der Samen in verschiedene Gruppen tritt erneut die Idee des positiv konnotierten Ursprungs zu Tage. Die Fjell-Samen haben sich durch ihre Abgeschiedenheit noch nicht so weit vom Ursprung entfernt und sind daher höher einzuschätzen als die anderen samischen Gruppierungen. In ihrer Gesamtheit gehören die Samen laut Steffens zur mongolisch/turanischen ‚Rasse‘, die im Gegensatz zur kaukasisch/iranischen ‚Rasse‘ gesehen wird. Nur die Letztere: „bildet die im engeren Sinn geschichtlichen Völker, [...]“ (ÜdL, 6). Während die geschichtsfähigen Völker sich in Europa niederlassen, besiedelt die mongolische ‚Rasse‘ Asien und den äußersten Norden Europas. Die kaukasisch/iranische ‚Rasse‘ macht sich begünstigt durch das moderate Klima und die vierfache Harmonie auf den mühevollen Weg, die verlorene Harmonie in einer höheren Potenz neu zu erschaffen. Hierbei sind besonders die Religion und die Institution der Ehe, aber auch die ästhetische Erziehung von grundlegender Bedeutung. Völkern, die als nicht-geschichtliche klassifiziert werden, bleibt dieser Weg verschlossen, woraus sich zwei Alternativen ergeben. Entweder bewahrt man den Naturzustand, dem die Kategorie des Selbst-Bewusstseins ermangelt, und negiert damit die Kategorie der Entwicklung, der Geschichte, oder man bewegt sich im Kontakt mit geschichtsfähigen Völkern weg vom ursprünglichen Naturzustand. Diese Differenz teilt die Samen in Ost- und West-Samen. Im Osten befinden sich die Fjell-Samen, die als autochthones Volk sich ihre Reinheit bewahrt haben – im Westen die See- und Fluss-Samen, die ironischerweise durch den Kontakt mit geschichtsfähigen Völkern ihren eigenen, progressiven Verfall einleiten. Hierbei wird den Norweger, trotz ihrer Teilhabe am utopischen Projekt der Schaffung des Ursprungs in höherer Potenz, eine klar negative Rolle zugewiesen. Die norwegische Kolonisation von Finnmark beschleunigt den Degenerationsprozess der West-Samen, da die Ureinwohner der Finnmark wie Tiere behandelt wurden und die norwegische Besiedlungspolitik wird als zweifelsfrei repressiv charakterisiert: „[...] daß diese wehrlosen Völker in den frühesten Zeiten auf die grausamste Weise von den Norwegern, überfallen, geplündert und gemordet wurden [...]“ (ÜdL, 7).

Die ‚Rettung‘ kommt also durch Stockfleth. Nur durch das Evangelium kann die Erbsünde überwunden werden. Wobei auch dieser

Prozess als ein überaus mühsamer dargestellt wird. Um seine Größe herauszuarbeiten, umreißt Steffens kurz die Geschichte der Missionierung der Samen und hebt besonders die Leistungen von Thomas von Westen (1682–1727) und Knud Leem (1697–1774) hervor. Beide vertraten die Ansicht, dass die Verkündigung des Evangeliums auf Samisch der Schlüssel zur Bekehrung der Samen sei. Eine Ansicht die Steffens im Verweis auf den Brief an die Philipper Kapitel 2, Vers 11 („und jeder Mund bekennt, Jesus Christus ist der Herr – zur Ehre Gottes, des Vaters.“) als ein Versprechen liest, „daß alle Zungen den Herrn Christus bekennen sollen.“ Die bisherigen Übersetzungsversuche waren neben sachlichen Fehlern vor allem von sprachlicher Armut geprägt, die Steffens zufolge „die Verkündigung des Wortes unmöglich machen würde [...]“. (ÜdL, 6) Stockfleth folgte dieser Linie, musste jedoch feststellen, dass die Arbeiten seiner Vorgänger, mehr als mangelhaft waren. Um die Bibelübersetzung auf eine solide Grundlage zu stellen, entschied er sich, mit den Samen zusammenzuleben und natürlich: „Die Gebirgs-Lappen stellen, sagte er sich, das Volk in seiner reinsten Gestalt dar. Sie müssten keine Lehrmeister werden.“ (ÜdL, 17)

Stockfleth ist in Steffens Optik ein strahlendes Vorbild, das traumwandlerisch sicher die richtigen Entscheidungen trifft. Und ihm wird nach und nach auch weltliche Anerkennung zu Teil. Steffens registriert penibel die positive Entwicklung von Stockfleths Einkünften, die Anerkennung, die ihm von den führenden Sprachwissenschaftlern seiner Zeit (Rask, Sjøgren) gezollt wird, den Orden des schwedischen Königs (ÜdL, 16) und natürlich auch die Begegnung mit – um Heines ironische Dictum aus *Die romantischen Schule* zu zitieren – dem „größten Mann seines Jahrhunderts“⁴⁴. Auf seiner letzten Norwegenreise 1840 kam es zum Treffen von Stockfleth und Steffens in Christiania: „Er erscheint als ein freudiger, offener, milder und zugleich entschlossener Mann und erweckt nach kurzer Bekanntschaft das Vertrauen eines Jeden.“ (ÜdL, 26) Und nach der Lektüre der Autobiografie *Was ich erlebte* kann man sich nicht ganz des Verdachtes erwehren, eine verkappte Selbstcharakteristik zu lesen.

44 „[...] und es ist seine Hauptidee, die erhabene Idee: ‘Henrik Steffens, geboren den 2ten May 1773 zu Stavangar, bey Drohntheim in Norweg, sey der größte Mann seines Jahrhunderts.’“ (Heine 1836, 178).

Steffens Konstruktion der Samen verbleibt uneinheitlich und verstrickt sich in Widersprüchlichkeiten.⁴⁵ Die Trias von Geografie, Klima und ‚Rasse‘ prädestiniert die Ureinwohner der Nordkalotte für einen der untersten Ränge innerhalb der damals gängigen Rassenhierarchie. Versatzstücke dieser Diskurse lassen sich zweifelsfrei nachweisen, doch werden diese von unterschiedlichen Seiten herausgefordert. Die vom Nordatlantikstrom bedingte klimatische Sonderstellung der Finnmark erschwert die Charakterisierung der Landschaft als reine Einöde, der alle ästhetischen Reize abgehen. In ähnlicher Weise können in Bezug auf die Frage, ob die Samen Zugang zur Kategorie des Schönen haben, Ambivalenzen ausgemacht werden. Vom erhabenen Nordlicht beschienen kann man den Eindruck gewinnen, dass der Same (Lappe) die eigene Läppischkeit abstreifen kann. Um alle diese textuellen Widersprüche zu bändigen, setzt Steffens auf zwei Strategien. Er teilt die Samen in Ost- und West-Samen und bringt diese beiden in eine binäre Opposition, auf die er die je positiven und negativen Wertigkeiten verteilt: Degeneration im Westen (Fluss- und See-Samen) und Reinheit im Osten (Fjell-Samen). Zudem werden alle unaufgelösten Gegensätze von der Figur Stockfleths überbaut, der metonymisch für die Auflösung der Widersprüche in einer eschatologischen Zukunft steht. Heine hatte also nicht ganz unrecht, als er nicht nur über die ausufernde Autobiografie *Was ich erlebte*, sondern auch über die religiöse Neuorientierung von Henrik Steffens spottete: „Seit den letzten Jahren ist dieser Mann in die Hände der Pietisten gerathen, und seine Philosophie ist jetzt nichts als ein weinerlicher, lauwarm wäßriger Pietismus.“⁴⁶

45 Corvino kommt augenscheinlich zu einem diametral anderen Verständnis. In seiner Perspektive unterscheidet Steffens’ Diskurs über die ‚Rassen‘ sich grundlegend von anderen (chauvinistischen) rassetheoretischen Axiomen des 19. und 20. Jahrhunderts. Vielmehr stellen Steffens Überlegungen für Corvino eine interkulturelle Anthropozöe dar, in der die Rassenunterschiede nicht mit Wertigkeiten belegt werden, sondern als Differenzen ein und desselben Planes – der göttlichen Theozöe – verstanden werden (Corvino 2024, 76). Diese Lesart sieht allerdings, grob gesagt, von der textuellen Praxis der Schrift ab, die von deutlichen rassistischen Untertönen geprägt ist. Zudem stellt sich die Frage, ob die Entschärfung der rassistischen Explosiva durch eine apokastatische Anthropozöe eine kategoriale Verfehlung darstellt, in der Theorie und Praxis sich verfehlen.

46 Heine 1836, 179.

Nachsatz

Mit dieser Pointe hätte man enden können, aber so pointiert die Formulierung ist, trifft sie den Nagel nicht vollständig auf den Kopf. Zudem gibt es weitere Pointen in der hier skizzierten Darstellung der Samen und diese führen zurück zur Nordkalotte – besser gesagt nach Kautokeino. Ein Ort, der in der samischen Geschichte einen wichtigen Platz einnimmt. Wie erwähnt, meinte Steffens, dass die Samen nicht geschichtsfähig wären, was sich als Fehlschluss herausstellte. Am 8. November 1852 kam es zum sogenannten Kautokeino Aufstand, als eine Gruppe von Samen den norwegischen Händler Carl Johan Ruth und den Repräsentanten der norwegischen Staatsmacht Lars Johan Bucht angriffen und töteten. Den Pfarrer brachten sie in ihre Gewalt und züchtigten ihn mit Birkenreisig. Der Konflikt hatte schon länger geschwelt und Stockfleth hat in dessen Zuspitzung eine gewisse Rolle gespielt. Die Ursachen für den Aufstand waren vielfältiger Natur, aber religiöse Gegensätze spielten eine wichtige Rolle. Die rebellierenden Samen bekannten sich zu den Glaubensvorstellungen von Lars Levi Læstadius, dem Leiter einer pietistischen Erweckungsbewegung mit stark ekstatischen Zügen. Pastor Stockfleth sollte die Samen zur Raison bringen, doch als diese 1851 seinen Gottesdienst sprengten, setzte Stockfleth trotz all seiner Sprachkenntnisse nicht auf die Macht des Wortes, sondern auf die Kraft seines Armes und seines Stockes. Dies trug modern ausgedrückt nicht zur Deeskalation der Situation bei.

Die Anführer des Aufstandes wurden zu harten Strafen verurteilt – 1854 wurden fünf Todesurteile ausgesprochen, von denen zwei vollstreckt wurden. Unter den Begnadigten befand sich der 18jährige Lars Jacobsen Hætta, dessen Urteil wegen seines jungen Alters in eine lebenslange Strafe umgewandelt wurde. Erst in der Festungshaft in Christiania lernte Hætta Norwegisch und begann, unter Anleitung des Sprachwissenschaftlers Friis die Bibel zu lesen. Hætta kam zum selben Schluss wie die Nachwelt⁴⁷, dass Stockfleth zum einen kein herausragender Linguist und zum anderen ebenso wenig eine sprachliche, literarische Begabung gewesen sei. Das von Stockfleth begonnene und von Steffens so emphatisch gehuldigte Unternehmen der Bibelübersetzung ins Nordsamische wurde letztendlich von Lars

47 Niemi 2009.

Jacobsen Hætta vollendet. Er wurde 1867 begnadigt und kehrte nach Sápmi zurück. Das Neue Testament in seiner Übersetzung erschien 1874 und die Gesamtübersetzung der Bibel mit samt den Apokryphen 1895 – ein Jahr vor seinem Tod.

Auch dies hätte ein griffiger Schlusspunkt sein können, dass die in stärkerem Maße selbstbestimmte Arbeit, die eigne Stimme und nicht die paternalistische ‚Hilfe‘ von außen wichtig ist. Der Kautokeino Aufstand führte zu einem stärkeren Norwegisierungsdruck für die Samen, dem bis zu unserer Zeit rassistische Elemente zu eigen sind. An Lars Jacobs Hættas älterem Bruder Aslak Hætta wurde 1854 das Todesurteil vollstreckt und er wurde zusammen mit Mons Aslaksen Somby enthauptet. Ihre Schädel wurden der Universität Oslo und der Universität Kopenhagen überlassen, genauer gesagt zu rassehygienischen Forschungszwecken überlassen. Es mussten viele Widerstände überwunden werden und erst 1997 wurden die Schädel dem Parlament der norwegischen Samen, dem Sameting übergeben, das die Beisetzung der Schädel auf dem Friedhof der Gemeinde Kåfjord veranlasste.

Bibliographie

- Corvino, Pier Francesco 2024: „Il popolo della luce e la luce dei popoli. Intorno a *Über die Lappen* (1842) di Henrich Steffens“. In: *La cultura*, Vol. 62, 1. 57–82. <https://doi.org/10.1403/113158>
- Diop, EL Hadj Ibrahima 2012: „Die Kant-Forster-Kontroverse als Wendepunkt der europäischen Afrikadiskurse“. In: *Klopffechtereien – Missverständnisse – Widersprüche? Methodische und methodologische Perspektiven auf die Kant-Forster-Kontroverse*. Paderborn. 179–189.
- Elseth, Egil 1999: *Wilhelm Andreas Wexels. „Dyret i Aabenbaringen?“*. Oslo.
- Kleingeld, Pauline 2007. „Kants second thoughts on race“. In: *The Philosophical Quarterly* Vol. 57, No. 229. 573–592.
- Heine, Heinrich 1836. *Die romantische Schule*. Hamburg.
- Klibansky, Raymond/Panofsky, Erwin/Saxl, Fritz 1994: *Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst*. Frankfurt a.M.
- Kluge, Friedrich 2012: *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, Boston. <https://www-1degruyter-1com-10088f8j503e2.erf.sbb.spk-berlin.de/database/KLUGE/entry/kluge.6488/html>. Accessed 2024-12-09.)

- Larrimore, Mark 2006: „Race, Freedom and the Fall in Steffens and Kant“. In: *The German Invention of Race* hg. von Sara Eigen/Mark Larrimore. Albany, 91–120.
- Linné, Carl von 1975: *Caroli Linnaei iter Lapponicum*. Stockholm.
- Niemi, Einar 2009: „Nils Stockfleth“. In: *Norsk biografisk leksikon*. https://nbl.snl.no/Nils_Stockfleth, besucht am 21.4.2025.
- Ramsauer, Laurenz 2023: „Kant’s Racism as a philosophical problem“. In: *Pacific Philosophical Quarterly* 10, 2003. 791–815.
- Shell, Susan M. 2006: „Kant’s Conception of a Human Race.“ In: *The German Invention of Race* hg. von Sara Eigen/Mark Larrimore. Albany, 55–72.
- Skorgen, Torgeir 2002: *Rasenes oppfinnelse. Rasetenkingens historie*. Oslo.
- Smidt, Wolbert G.C. 2004: „Die philosophische Kategorie des Läppischen und die Verurteilung der Afrikaner durch Kant. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* Nr.6. 43–60.
- Steffens, Henrik 1822: *Anthropologie*, Band 1+2. Breslau
- Steffens, Henrik 1837: *Novellen, Band 7, Die vier Norweger. Ein Cyclus von Novellen, erste Novelle*. Breslau.
- Steffens, Henrik 1842: *Über die Lappen und Pastor N.J.C.V. Stockfleth’s Wirksamkeit unter diesen*. Berlin.
- Steffens, Henrik 2016: *Was ich erlebte, Band 5*. Berlin.
- Steffens, Henrik 2020: *Was ich erlebte, Band 6*. Berlin.
- Steffens, Henrik 2022: *Was ich erlebte, Band 10*. Berlin.
- Wexels, Wilhelm Andreas 1839: *Udsigt over pastor N.J.C.V Stockfleths virksomhed i og for Finmarken*. Kristiania.